

Kritisches zur Wehrkraftbewegung.

Von Prof. F. W. Foerster (München).

Die Wehrkraftbewegung zieht augenblicklich die Aufmerksamkeit aller Patrioten und Erzieher so sehr auf sich und erregt so viel Begeisterung bei jung und alt, daß eine „kritische“ Betrachtung dieser Bewegung schon gleichbedeutend mit einer „unpatriotischen“ Betrachtung erscheint. Eine Kritik braucht aber keineswegs immer etwas Feindseliges zu sein, kann man doch eine Bewegung gerade deshalb kritisch betrachten, weil man das Segensreiche und Gesunde, das in ihr ist, noch mehr herausheben und es vor Einseitigkeit und Uebertreibung schützen will. Diesem Zweck sollen die folgenden Ausführungen dienen.

Gewiß ist die Ausdehnung der militärischen Erziehung auf die jüngeren Altersstufen vom vaterländischen Standpunkt vollkommen zu rechtfertigen. Die Erfahrungen des Kriegsjahres haben uns gezeigt, wie gut es gewesen wäre, wenn wir Mannschaften zur Verfügung gehabt hätten, die bereits beim Eintritt in den Heeresdienst die Elemente militärischer Bewegung beherrschten. Auch ist es unbestreitbar, daß diese Art der jugendlichen Ausbildung viele Gelegenheiten zur Willensbildung gibt.

Bei der Beurteilung der ganzen Bewegung ist natürlich die Kriegszeit und die Zeit nach dem Kriege zu unterscheiden. Innerhalb der Kriegszeit müssen selbstverständlich alle Kräfte ihre eigentliche Bahn verlassen, um zum Kriegsziele zusammenzuwirken. Für die Zeit nach dem Kriege hingegen ist es dringende Aufgabe, das Verhältnis der militärischen Erziehung zur Gesamterziehung und zu den Gesamtinteressen menschlicher Kulturarbeit sehr gründlich zu durchdenken. Auch dürfen wir dann nicht mehr nach einem im Fieber der Kriegszeit schnell zurechtgemachten und allzu äußerlichen Beariff von „Wehrkraft“ erziehen, vielmehr müssen wir von einer tieferen „Psychologie der Wehrkraft“ ausgehen, damit nicht vor lauter direkt militärischer Ausbildung die eigentliche Psyche der Wehrhaftigkeit vernachlässigt wird. Ich will diese „Psychologie der Wehrkraft“ gerade am Beispiel des deutschen Heerwesens erläutern. König Wilhelm hat im Jahre 1870 einmal aus Frankreich an die Königin Augusta geschrieben: „Unsere Militärinstitutionen gehen aus der ganzen sittlichen Bildung des Volkes hervor.“ Dieser breiten ethischen Fundamente aber bedarf jede zuverlässige und opferwillige Wehrkraft, gerade die deutsche Wehrkraft lebt nicht bloß von der direkten kriegerischen Ausbildung, sondern weit mehr noch von großen idealen Traditionen und den daher kommenden kategorischen Impulsen. Es war der deutsche Charakter, der bei Saint-Privat stürmte und standhielt, es war der deutsche Denker, der Sedan unzingelte. Es wäre darum zweifellos eine große Gefahr, wenn man der direkten militärischen Ausbildung einen so großen Raum zuweisen würde, daß dadurch jene geistig-sittlichen Voraussetzungen der Heeresleistung nicht mehr zu ihrem vollen Rechte kämen, nicht mehr die richtige Atmosphäre der Ruhe, der Konzentration, der Gründlichkeit fänden, in der sie allein zur Entfaltung gelangen können. Die Wehrkraft eines Volkes also hat sehr tiefe Wurzeln in den Inzponderabilien und muß darum auch vor allem von dort her gepflegt werden. Man erinnere sich an jene Szene im zweiten Teil des „Faust“, wo der Kaiser die Welt des Westlichen in sein Reich einführen will, und Mephisto darauf antwortet, daß man dazu in das „Reich der Mütter“ hinabsteigen müsse, das heißt: jene Kulturmächte haben ihre Wurzeln in den letzten Tiefen der Seele, wo die produktiven Urkräfte wohnen. Das gilt nun von allen großen und nachhaltigen Kraftleistungen

des Menschen; man muß zum „Reich der Mütter“ dringen, um sie zu gewinnen, sie haben ihre Quellen in den Tiefen des geschichtlichen Lebens, sie werden von geheimnisvollen geistigen Mächten gespeist und sind nicht einfach durch technisch-praktische Bemühung von heute auf morgen zu gewinnen.

Es ist nun leider Tatsache, daß die Wehrkraftbewegung, von diesen Erwägungen aus betrachtet, an vielen Orten schon weit über das Ziel hinausgeschossen ist — wenigstens in Deutschland. Nicht nur von Lehrern, sondern auch von anderen zuverlässigen Beobachtern aus den verschiedensten Ständen hört man mit großer Uebereinstimmung die Klage, daß die jungen Leute von all den Ansprüchen und Erregungen der neuen körperlich-militärischen Jugendvereine derartig seelisch erfüllt seien, daß sie für ihre eigentlichen Arbeitspflichten und für ihre nächsten Beziehungen nur noch halbe Energie und Aufmerksamkeit übrig haben. Das ist nun eine sehr ernste Sache. Denn daraus könnte das Resultat entstehen, daß zwar die technisch-militärische Ausbildung unserer Jugend große Fortschritte macht, daß aber die moralischen Grundlagen der Wehrkraft weit weniger sorgfältig gelegt werden, als das bei der Generation geschehen ist, die heute von Sieg zu Sieg schreitet.

Das gründliche deutsche Arbeitsleben, der Ernst, den keine Mühe bleicht, diese alte, große Ueberlieferung des Durchhaltens in unserem Schul- und Bureaulieben, das ist es doch, was hinter dem Heroismus der Schützengräben und der Sturmangriffe steht, und alles kommt darauf an, daß wir diese Kraftquellen auch der militärischen Volksleistung lebendig erhalten. Es muß daher verhütet werden, daß unsere Jugend nicht durch zu viel militärische und sportliche Ablenkung von der Gründlichkeit und Treue ihrer eigentlichen Pflichtenentwöhnung entzogen werde. Der ganze Ernst des unbedingten Dienens und des kategorischen Pflichtlebens kann doch nur in der Schularbeit begreifen und ergriffen werden, und ein junger Mensch, der diese Disziplinierung in voller Sammlung und Selbstenkämpfung durchmacht, der ist auch für den Ernstfall der Landesverteidigung ungleich besser ausgerüstet als ein anderer, der für alle körperlichen und technischen Anforderungen des Felddienstes musterträchtig vorbereitet ist, dem aber jene große Sittlichkeit des Dienens und Opfern fehlt, ohne die selbst die unsichtbarste Kriegsschulung im Ernstfall doch versagt. Das ist gewiß kein Argument gegen die technische Seite der Kriegsschulung — wohl aber gegen die gefährlichen Uebertreibungen, die dahin führen müssen, daß nicht nur die eigentliche kulturelle Erziehung, sondern auch das psychologische Fundament der Kriegstüchtigkeit verhängnisvoll zu kurz kommt. Schon vor dem Kriege mußte man mit Sorge beobachten, wie die Entwicklung des Jugendvereinswesens dahin tendierte, die Zeit und die Gedanken der jungen Leute in einem Umfang in Anspruch zu nehmen, der wohl für die Erziehung von Cowboys und Wildwestlern, aber nicht für die künftigen Träger und Förderer moderner Kulturaufgaben geeignet scheinen konnte. „Der Ernst, der heilige, er macht allein das Leben zur Ewigkeit“, dieses Wort Goethes an die Jugend soll uns doch immer wieder auf den wichtigsten Punkt aller Erziehung hinweisen, von dem aus allein der Knabe zum Manne gemacht werden kann — ein Uebermaß von Feld- und Waldspielerei und von Körperkultur, selbst wenn in der Ferne die Tragik des Krieges steht, verhindert zweifellos das Wachstum gesammelten Arbeitsernstes und läßt die eigentliche Schulung für das bürgerliche Pflichtleben zum bloßen Spiel entarten. Was soll nun werden, wenn zu all den auf diesem Gebiet bereits